



Die Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften begleitet den Torfausstieg bereits seit mehreren Jahren. Foto: Urs Rüttimann

Kein Torfausstieg ohne Forschung und fairen Markt

Die gute Nachricht vorab: Torfreduziert oder torffrei zu produzieren ist möglich. Doch notwendig ist auch ein Umdenken in der Kulturführung. Ausserdem sollte auf dem Markt genau beobachtet werden, ob in der Schweiz teurer produzierte Pflanzen nicht gegenüber ausländischer Ware geschützt werden müssen, damit Umstellungsbetriebe konkurrenzfähig bleiben. Text: Urs Rüttimann

Der Abbau von Torf schadet der Umwelt. Einerseits gehen ökologisch wertvolle und seltene Moorlandschaften verloren. Andererseits setzt der Abbau enorm viel CO₂ frei, da die Moore mit ihrem Anteil von 3 Prozent der Erdoberfläche 30 Prozent des erdgebundenen Kohlenstoffs binden. Die Speicherleistung des Moors ist damit global doppelt so hoch wie diejenige des Waldes. Ein sorgsamerer Umgang mit der Ressource Torf ist deshalb im Gemüse- und Gartenbau dringend nötig. Jährlich verwenden diese Branchen tonnenweise Torf für ihre Kulturen. Am «Substratforum – Torfersatz auf dem Prüfstand» diskutierten Fachleute aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik an der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften in Wädenswil den Torfausstieg.

Hürdenreiche Torfreduktion

In der Schweiz hatte die Bevölkerung schon früh erkannt, dass Mooregebiete kostbar

und unersetzlich sind. Aus Gründen des Landschaftsschutzes und der Artenvielfalt stimmte sie 1987 für die Rothenthurm-Initiative, die ein Verbot des Torfabbaus und den Schutz der Mooregebiete forderte. Das ökologische Problem wurde damals aber nur exportiert. Jährlich werden in die Schweiz immer noch schätzungsweise 524 000 Kubikmeter Torf eingeführt, um den weiterhin hohen Bedarf im Gemüse- und Gartenbau zu decken, wie die Zahlen zeigen. Bereits 2010 kam der Moorschutz deshalb wieder auf das politische Parkett. Dem Ständerat wurde das Postulat eingereicht, Massnahmen zu prüfen, die den Torfimport und die Torfverwendung in der Schweiz reduzieren. Neu ging es dabei auch um den Klimawandel. Das Bundesamt für Umwelt (Bafu) erarbeitete folglich ein Torfausstiegskonzept, das der Bundesrat 2012 verabschiedet hat. Im September 2019 ergänzte das Parlament das Umweltgesetz mit einem neuen Artikel.

Darin wird der Bundesrat berechtigt, «Anforderungen an das Inverkehrbringen von Rohstoffen und Produkten zu stellen, wenn der Anbau, der Abbau oder die Herstellung dieser Rohstoffe die Umwelt erheblich belastet oder die nachhaltige Nutzung der natürlichen Ressourcen erheblich gefährdet.»

In der ersten Phase will der Bund den Torfausstieg möglichst über freiwillige Massnahmen in Gang setzen. Er betraut also die Garten- und Gemüsebaubetriebe damit, eigenverantwortlich nach Lösungen zu suchen. «In der zweiten Phase können handelspolitische Massnahmen wie Regulierungen oder Importzölle ergriffen werden, falls die Reduktionsziele nicht erreicht werden», sagt Laura Tschümperlin, die beim Bafu die Sektion Konsum und Produkte betreut. Damit könnte der Bund einer Benachteiligung inländischer Unternehmen gegensteuern, wenn beispielsweise die Kulturführung oder die Preise für qualitativ ausreichende

Torfsubstitute zu teuer sind. Ausserdem hat die Schweiz dieses Jahr auf internationaler Ebene der Organisation GlobalG.A.P. den Anpassungsantrag gestellt, dass Zierpflanzenproduzenten, Baumschulen sowie Früchte- und Gemüsebauern nur noch Substrate verwenden dürfen, deren Volumen mindestens zu 25 Prozent aus Torfersatzstoffen besteht. GlobalG.A.P., die weltweit Qualitätsstandards für Produkte und Zertifikate für Betriebe im Primärsektor ausstellt, wird momentan einer Revision unterzogen. Im Revisionsentwurf zu den Qualitätsstandards ist jedoch nur eine Torfreduktion von mindestens 10 Prozent und ein Plan zur kontinuierlichen Torfreduktion vorgesehen. Der Antrag der Schweiz ist noch hängig.

Kokosfasern als neues Problem

Den Torfausstieg lenkt der Bund einerseits über die Messung der in den Betrieben verbrauchten Mengen. An einer statistisch exakten Methode feilt er noch. Andererseits verpflichtet das Bafu Betriebe der involvierten Wirtschaftszweige mit gemeinsam ausgehandelten Absichtserklärungen, den

Torfausstieg schrittweise zu vollziehen. Bei diesem Vorgehen stützt sich der Bund auf eine Grundlagenstudie aus dem Jahr 2015.

Die Absichtserklärung für Hobbygärtnerinnen und -gärtner, den Torfanteil von 2017 bis 2020 auf maximal 5 Prozent zu reduzieren, wurde bereits erfolgreich umgesetzt. Detailhändler, Gartencenter und Substrathersteller, die einen Marktanteil von 90 Prozent einnehmen, unterzeichnen diese Erklärung. Jedoch hatte man sich damit ein Folgeproblem eingehandelt: Bei den meisten Substraten wurde Torf mit Kokosfasern und Copeat ersetzt, dem gemäss Tschümperlin «schlechtesten Ersatzstoff». Für die zunehmende Produktion von Kokosprodukten werden in den Herkunftsländern tropische Regenwälder gerodet. Zudem werden die Kokosfasern unter Missachtung sozialer Standards hergestellt, und ihr Transportweg ist lang. Möglicherweise korrigiert sich der Markt selbst in eine tauglichere Richtung: Die seit 2010 steigenden Preise für Kokosfasern und Copeat führen nämlich dazu, dass einheimische Ersatzstoffe wie beispielsweise Holz vermehrt entdeckt werden.

Unterstützend handelt der Bund mit der Substratbranche momentan eine Absichtserklärung aus, die den Wechsel zu anderen Ersatzstoffen herbeiführen soll. Die Erklärung setzt die Obergrenze des Anteils von Kokosfasern und Copeat bis 2025 bei maximalen 25 Prozent und bis 2030 maximal 5 Prozent. Zudem sollen die Komponenten von Sackerden dem Kunden transparent kommuniziert werden. Der Bund hofft, dass möglichst viele Substrathersteller und Händler diese Erklärung mitdiskutieren und unterzeichnen.

Für die Zierpflanzenproduktion, die Baumschulen und den Gartenhandel liegt seit 2019 eine Absichtserklärung vor. Gemeinsames Ziel ist, den in der Produktion und im Verkauf verwendeten Torf bis 2025 auf maximal 50 und bis 2030 auf maximal 5 Prozent zu verringern. Mittlerweile sind erste Daten dazu erhoben worden, deren Auswertung muss aber methodisch noch nachgebessert werden. Die Absichtserklärung unterschrieben haben JardinSuisse, Coop und Migros sowie Ricoter und Ökohum. Zierpflanzenproduzenten und Baum-

«Dem Torfersatz folgt der Kokosausstieg»

«Wenn eine Nachfrage nach torffreien und torfreduzierten Substraten da ist, produzieren wir solche Erden», sagt Sebastian Kipp von Klasmann-Deilmann. «Die Substratindustrie unterstützt den Torfausstieg.» Wichtig für sie ist aber die Zusammenarbeit mit der Forschung. Ausserdem muss sie darauf achten, dass im Gemüse- und Gartenbau die Versorgung mit Substraten immer gewährleistet ist und aufgrund von Lieferengpässen die Preise nicht plötzlich massiv steigen. «Eine Preiserhöhung kann der deutsche Gartenbau nur schlecht an den Kunden weitergeben.»

Als Ersatzstoff verwendet Klasmann-Deilmann zu 50 Prozent Holz. Die Tendenz, diesen Stoff zu verwenden, steigt, umso mehr Kokos als weltweit am meisten verwendeter Torfersatz aufgrund ökologischer und sozialer Bedenken sowie des Preisanstiegs zunehmend kritischer bewertet wird. «Dem Torfersatz folgt der Kokosausstieg», ist sich Kipp sicher. Immer wichtiger werden seiner Ansicht nach auch Kompostprodukte. «Doch Substrate mit Kompost herzustellen ist extrem schwierig.» Denn die Herstellung von Kompost erfordert einen exakt geplanten Herstellungsprozess über mehrere Monate mit aufwendiger Qualitätssicherung. «Auch weiss man noch relativ wenig über Kompostprodukte.» Klasmann-Deilmann kauft ihn deshalb hinzu, umso mehr er die Nährstoffverfügbarkeit und -freisetzung in der Kulturführung deutlich verbessert.

Ersatzstoffe sind knapp

Gemäss Kipp sind noch nicht ausreichend Ersatzstoffe verfügbar, um Torf im Gemüse- und Gartenbau zu ersetzen. Zu einer zusätzlichen Knappheit an Substraten könnte beitragen, dass der Abbau von fossilem Torf immer schwieriger wird: In Deutschland laufen die letzten Lizenzen für Torfabbau 2025 aus, Irland hat den Torfabbau vor Kurzem verboten. Noch importiert werden kann aus dem Baltikum. Aber auch dort wird es zunehmend schwieriger, Genehmigungen für den Abbau zu erhalten.

Deshalb wird das sogenannte «Sphagnum farming» immer wichtiger, also der gezielte Anbau von Torf. Die Aufzucht auf dem freien Feld beurteilt Kipp hingegen als unmöglich: «Das Moos wächst zu langsam, grosse Flächen wären dafür erforderlich.» Demgegenüber sind leere Gewächshäuser gute Orte, um Torf anzubauen: «Unsere Versuche zeigen, dass das Torf in vitro 50 Mal schneller wächst als draussen. Mit neuen innovativen Verfahren kann beim «Sphagnum farming» noch viel erreicht werden.»



Der nicht nachwachsende Rohstoff Torf wird zunehmen knapp. In Deutschland darf nur noch bis 2025 abgebaut werden, in Irland (im Bild) gilt seit kurzem ein Abbauverbot. Foto: Kevin Scannell / Wikimedia

schulen können noch bis 2022 von einem kostenlosen Beratungsangebot profitieren¹.

Torfreduktion auch für den GaLaBau

Eine weitere Absichtserklärung bereitet das Bafu momentan zusammen mit JardinSuisse für den Garten- und Landschaftsbau sowie die Friedhofsgärtnerei vor. Der Entwurf beinhaltet, dass die Gärtnerinnen und Gärtner dieser Bereiche bis 2025 nur noch Erden mit einem maximalen Torfanteil von 5 Prozent benutzen. Bei den Dienstleistungen im Garten- und Landschaftsbau sollen die Betriebe die gleichen Reduktionsziele wie die Zierpflanzenbetriebe von maximal 50 Prozent bis 2025 und maximal 5 Prozent bis 2030 anstreben. Davon ausgenommen sind Moorbeete. Abgeschlossen sind bereits Begleitmassnahmen zur Anpassung der Düngung² und Merkblätter³.

Für den Gemüse-, Kräuter- und den Beerenanbau in der Landwirtschaft befinden sich ebenfalls Absichtserklärungen mit Zielsetzungen für eine Torfreduktion in der Entwurfsphase. Da diese Branche verzögert in die Pflicht genommen wird, sind die angestrebten Reduktionen geringer. Für den nicht biologischen Gemüse- und Kräuteranbau beispielweise liegen gemäss Entwurf die Vorgaben für die Anzucht von Jungpflanzen bei einem Torfanteil von maximal 40 Prozent bis 2028 und maximal 10 Prozent bis 2030. Der Bund unterstützt die Landwirtschaft beim Torfausstieg: Seit diesem Jahr läuft ein vierjähriges Forschungsprojekt der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften (ZHAW), des Forschungsinstituts für biologischen Landbau und der Agroscope zum Thema «Torfreduzierte und torffreie Anzuchtsubstrate für Jungpflanzen im produzierenden Gemüsebau». Finanziert wird diese Studie vom Bundesamt für Landwirtschaft und vom Bafu.

Marktmacht und Wettbewerb

JardinSuisse kooperiert beim Torfausstieg bereits seit mehreren Jahren mit dem Bafu.⁴ Einige Betriebe des Unternehmerverbands haben bereits mutig auf eine torffreie oder torfreduzierte Produktion umgestellt. Andere sind im Rahmen des genannten kostenlosen Beratungsangebots daran, sie umzusetzen und damit den Betrieb für die Zukunft zu rüsten. Josef Poffet, Bereichsleiter Produktion und Handel bei JardinSuisse, zieht in seinem Referat «Was Gärtner bewirken!» eine positive Bilanz, nicht nur für die Leistung der Grünen Branche gegenüber der Umwelt, sondern auch für ihre Leistung gegenüber der Gesellschaft: «Gärtnerinnen und Gärtner gestalten schöne Gärten und sie kultivieren möglichst torffrei Pflanzen.»

Bei der Umsetzung der vereinbarten Ziele, die JardinSuisse grundsätzlich mitträgt, ist für Poffet wichtig, dass der Bund klar vor Augen hat: «Der Schweizer Zierpflanzenbau und die Baumschulen haben keinen Importschutz. Im Gegensatz zur Landwirtschaft müssen unsere Gärtner im internationalen Wettbewerb kostenintensiver produzierte Produkte ganz ohne Zollschutz vermarkten.» Dies kann seiner Einschätzung nach nur funktionieren, wenn auch ein Einvernehmen mit den Grossabnehmern wie beispielsweise den grossen Gartencentern von marktbestimmenden Detailhandelsunternehmen wie Migros und Coop vorliegt. Für Poffet ist dies eine Frage der Bereitschaft: «Der Detailhandel ist nur gewillt, einen «vernünftigen» Preis für Schweizer Pflanzen zu zahlen. Die Qualität der Pflanzen muss ausserdem wirklich gut sein, egal ob sie mit oder ohne Torf produziert wurden. Diese beiden Kundenbedürfnisse stehen beim Einkauf von Pflanzen über allem.»

Die Schweizer Pflanzenproduktion orientiert sich im internationalen Markt ausserdem an der SwissGAP-Zertifizierung, in der das internationale Regelwerk GlobalG.A.P. integriert ist. Die Qualitätsstandards von SwissGAP werden in den Gärtnereien jährlich kontrolliert und zertifiziert. Bei den Landwirtschaftsbetrieben hingegen wird nur alle drei Jahre geprüft, ob tatsächlich nach den Qualitätsvereinbarungen von GlobalG.A.P. produziert wird. Deshalb ist es für die Gärtnerbranche umso wichtiger, dass die Schweiz den Anpassungsantrag an GlobalG.A.P. durchsetzen kann. Wie zuvor festgehalten, sollen Zierpflanzenproduzenten, Baumschulen sowie Früchte- und Gemüsebauern global nur noch Substrate verwenden dürfen, deren Volumen mindestens zu 25 Prozent aus Torfersatzstoffen besteht. Zudem muss ein Plan zur kontinuierlichen Torfreduktion ausgearbeitet werden.

JardinSuisse unterstützt diesen Antrag der Schweiz. Denn sonst haben Schweizer Gärtnereien einen noch grösseren Wettbewerbsnachteil, als ihnen bereits durch die weit strengeren nationalen Torfreduktionsverpflichtungen auferlegt wurde. Zudem sollten gemäss Poffet auch der Gemüse- und Obstbau verpflichtet werden, sich an den Regeln von GlobalG.A.P. zu orientieren: «Davon abhängig ist bei den JardinSuisse-Betrieben die Akzeptanz der Torfreduktionsstrategie des Bundes.»

Detailhandel: Kunde weiss wenig

«Die Migros hat eine Strategie Nachhaltigkeit», sagt Mirjam Sacchelli, Fachspezialistin für Nachhaltigkeit beim Migros-Genossenschaftsbund. Weil der Abbau

von Torf dem Klima und der Biodiversität schadet, ist die Torfreduktion Ziel der Strategie bis ins Jahr 2025. «Nachhaltigen Torf zu beschaffen ist hingegen keine Lösung, wie beispielsweise beim Palmöl oder beim Kakao. Nur ein Verzicht bringt eine Verbesserung», sagt Sacchelli zum Entscheid der Migros, den Torfausstieg und die beiden Absichtserklärungen des Bundes (Sackerden 2017, Zierpflanzenproduktion 2019) zu unterstützen.

Bei den Sackerden für Hobbygärtner war die Migros der Zeit voraus. Seit Mitte 2013 verkauft der Detailhändler nur noch torffreie Substrate. Die Zusammenarbeit mit den Lieferanten beurteilt Sacchelli als erfolgreich. «Wir konnten damals bereits Sackerden anbieten, deren Qualität und Preis bei der Kundschaft ankam.» Allerdings werden als Torfersatz darin hauptsächlich Kokosfasern und Cocopeat als Ersatzstoffe verwendet. «Damit verbunden sind andere Probleme wie Beschaffungseingänge, der weite Transportweg und die sozialen Risiken in den Produktionsländern.» In Diskussion ist deshalb ein Verzicht auf Kokosmaterial.

Für die Sackerden wurde ein eigenes «Torffrei»-Logo geschaffen. Über ihre Kommunikationskanäle gibt die Migros den Hobbygärtnerinnen und -gärtnern Tipps, wie sie die Umwelt schonen können und im hauseigenen Magazin veröffentlichte sie im Kontext des Torfausstiegs Berichte über die Bedeutung von Mooren. «Die Zusammenhänge zwischen Moorlandschaft, Torferde, CO₂-Emissionen, Klimawandel und Biodiversität sind nur den Experten bekannt, nicht aber den meisten Kunden», so Sacchelli.

Hinsichtlich der Absichtserklärung für die professionelle Zierpflanzenproduktion setzt der Migros-Genossenschaftsbund auf eine Sensibilisierung der ausländischen Lieferanten. «Wir informierten Zulieferer über das Ziel und Vorgehen des Torfausstiegs in der Schweiz sowie die Rolle der Schweizer Detailhändler», führt die Fachspezialistin für Nachhaltigkeit aus. Mit einer Umfrage bei den Lieferanten versuchte die Migros ausserdem, sich Klarheit zu verschaffen, wie weit sich ausländische Betriebe bereits mit dem Torfausstieg befassen und was konkret im Betrieb dafür getan wird. «Viele unserer Lieferanten sind bereits aktiv, aus ökologischen wie auch aus ökonomischen Gründen», sagt sie zum Ergebnis. Gemäss Hochrechnungen bezüglich der zehn Hauptlieferanten lag der Torfanteil bei Zierpflanzen 2020 (exklusiv Moorbeet-, Beeren- und Obstpflanzen) bei 55 Prozent.

Das «Torffrei»-Logo verwendet die Migros noch nicht für entsprechende Pflanzen

beispielsweise aus der Schweizer Produktion. «Wir müssen sicher sein, dass für die ausgelobten Produkte auch wirklich kein Torf verwendet wird. Dazu bräuchten wir eine Messmethode für Stichproben», erklärt Sacchelli. Dies gibt es aber noch nicht. In der Kommunikation hingegen wird das Ziel der professionellen Zierpflanzenproduktion genannt, den Torfanteil bis 2030 auf maximal 5 Prozent zu reduzieren.

Label: kontrolliert und international

Für den Pflanzengrosshandel müssten beispielsweise torffrei produzierte Produkte in der gesamten Lieferkette identifizierbar sein, wie dies beispielsweise für den Bioanbau

möglich ist, meint auch Melanie Stadelmann, die Marketingchefin der Bellaplant AG in Wolfwil (SO). Auch sie wünscht sich Codes für die Rückverfolgbarkeit: «Allenfalls könnte dafür der Pflanzenpass verwendet werden.»

Weiter soll ihrer Ansicht nach international die Kommunikation und die Produktebezeichnung für torffrei produzierte Pflanzen abgestimmt werden, insbesondere mit den grossen Produktionsländern Deutschland und Holland. Sonst befürchte sie einen aufgeblähten und teuren administrativen Aufwand. Gekoppelt werden müsste eine solche Angleichung an eine Marketingoffensive und ein Label für torffrei.

- ¹ Anmeldung für das **Beratungsangebot «Torfreduktion im Zierpflanzenbau»** (inklusive Baumschulen): www.jardinsuisse.ch → Umwelt → Torfreduktion
- ² Schlussbericht **Überprüfung und Anpassung der Richtwerte «Flugschrift 113»**: www.gplus.ch → PDF im Dossier «Torfreduktion»
- ³ **Torfreduktion, Empfehlung für den produzierenden Gartenbau**: fibl.org → Suche: «Merkblatt 2505»
Merkblätter zur naturnahen **Grünraumgestaltung für die öffentliche Beschaffung**: kompass-nachhaltigkeit.ch → öffentliche Beschaffung → Produktegruppe → Grünräume
- ⁴ **Dossier «Torfreduktion»**: www.gplus.ch → Dossiers → Torfreduktion

Anspruchsvolle Kulturführung

Zur Nährstoffversorgung unter Verwendung von torfreduzierten und torffreien Substraten konnte die ZHAW mit Unterstützung des Bundes wertvolle Erkenntnisse gewinnen. Im Beratungsangebot von JardinSuisse¹, das der Bund noch bis 2022 finanziert, werden die gewonnenen Erkenntnisse bei Umstellungsbetrieben angewendet. Bisher haben Betriebe in der Kulturführung mit speziellen Geräten hauptsächlich den Salzgehalt gemessen. «Entscheidend für die torfreduzierte und torffreie Produktion ist, dass genau diese Messmethode nicht funktioniert», sagt Josef Poffet, Bereichsleiter Produktion und Handel bei JardinSuisse. «Produkte aus einer solchen Kulturführung haben oft einen erhöhten Salzgehalt.»

Für Umstellungsbetriebe ist deshalb neu nicht mehr primär der gemessene Wert für Salzminerale (Kali) die Referenz. Probleme werden vielmehr meistens von einem zu geringen Stickstoffgehalt verursacht. «Das bisher in der Praxis einfach zu handhabende Instrument der Salzgehaltmessung fällt somit weg», sagt Poffet zur veränderten Nährstoffanalyse. Fehlt es, was oft das Problem sein kann, an Stickstoff, muss nachgedüngt werden. «Nur so kann man eine gute Qualität für den Verkauf erreichen.» Weiter zu beachten sind der pflanzenspezifische pH-Wert und der Eisengehalt.

Insgesamt ist während Kulturführung die Verfügbarkeit von Nährstoffen sehr unterschiedlich. Die Grund- und Nachdüngung muss

angepasst werden, um kompakte und gesunde Pflanzen zu erhalten. Das Mass der Düngung muss neu erprobt werden, um beispielsweise den Einsatz von synthetischen Stauchermitteln möglichst zu vermeiden. Poffet verweist dazu auf die beiden Pestizidinitiativen: «Immer mehr Konsumentinnen und Konsumenten wünschen sich nachhaltig produzierte Pflanzen.»

Höhere Kosten und mehr Risiko?

«Für die Kulturführung mit torffreien und stark torfreduzierten Substraten müssen Pflanzenproduzenten viel Neues dazulernen und nach alternativen Verfahren mit einer guten Ökobilanz suchen», fasst Poffet zusammen. Der Betrieb muss für die Umstellung weiter den Aufwand für die Beratung und die Begleitanalyse des Nährstoffgehaltes sowie die Einarbeitungszeit der Mitarbeiter kalkulieren.

Als Risiko im Verkauf bleiben bei der torffreien Produktion erstens die höheren Kosten bei der Kulturführung und die damit verbundene Konkurrenzfähigkeit. Zweitens kann der Produzent nicht beeinflussen, ob die tendenziell eher kleineren Pflanzen vom Konsumenten auch gekauft werden. Trotz dieser Bedenken zeigt sich Poffet zuversichtlich: «Grundsätzlich haben Umstellungsbetriebe gute Erfahrungen gemacht. Die Akzeptanz der Torfreduktion ist innerhalb der Grünen Branche deshalb auch recht hoch.»



Ein hoher Torfanteil allein garantiert noch keine gute Qualität: Die Kopfsalatsetzlinge links wuchsen in einem Substrat mit einem Torfanteil von 90 Prozent. Bei den Setzlingen rechts beträgt der Anteil 40 Prozent. Fotos: Urs Rüttimann

Deutschland bereitet den Torfausstieg vor

In Deutschland wird der Torfausstieg ebenfalls zu Pflicht. Der Gemüse- und Gartenbau soll auf Torf als Kultursubstrat soweit wie möglich verzichten und nach Bereichen Ausschau halten, in denen in Zukunft kein Torf mehr verwendet wird. Festgehalten sind diese Ziele im Klimaschutzprogramm 2030. Ausserdem sieht das 2021 in Kraft getretene Klimaschutzgesetz vor, die Zielvorgaben für Treibhausgasemissionen anzuheben. Wie der Ausstieg in der Praxis vollzogen wird, ist noch unklar: «Die Umstellung auf weniger Torf beruht auf dem Prinzip der Freiwilligkeit», sagt Nazim Gruda vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL). Die Unternehmen, Verbände, Detailhändler und Substrathersteller sind also wie in der Schweiz aufgefordert, in Eigenverantwortung nach praktikablen Lösungen zu suchen, wie torf reduziert oder torffrei produziert werden kann.

Bei der Umsetzung hinkt Deutschland der Schweiz hinterher. Geführt werden seit 2018 umfassende Gespräche mit dem Garten- und Gemüsebau, den Substratherstellern, den Umweltorganisationen und der Forschung. In der Zierpflanzenproduktion soll der Torfanteil vorerst um mindestens 50 Prozent gesenkt werden. «Diese Vorgabe wird in Deutschland unterschiedlich diskutiert: Für einige ist das Mass gut, für andere ist es zu wenig», führt Gruda aus. «Wenn ich allerdings mit den Vorgaben der Schweiz vergleiche, bin ich neidisch.»

Forschung begleitet Ausstieg

Erste Versuche in Beeten und auf Balkonen (2020/21) mit Poinsettien und *Cyclamen* (2020) und in Baumschulen (2021) zeigen, dass 50-Prozent-Torfsubstrate problemlos einsetzbar sind. Eine stärkere Reduktion indessen wird anspruchsvoller und kann teilweise zu Qualitätseinbussen führen. Die Versuche ergaben, vergleichbar mit der Schweiz, folgende Erkenntnisse:

- Der Torfanteil soll schrittweise gesenkt werden.
- Die begleitende Untersuchung der Substrate auf Probleme der Nährstoffzufuhr ist für die Umstellung auf torf reduzierte oder torffreie Produktion zentral. Es gilt, das Bewusstsein zu schärfen, wie analysiert und interpretiert werden kann.
- Die Düngung muss hinsichtlich des pH-Wertes und der Nährstoffveränderungen angepasst werden.
- Die Ansprüche der jeweiligen Kultur sind verschieden und sollen bei der Substrat-

wahl und der Düngung berücksichtigt werden.

- Bei Freilandkulturen müssen die spezifischen, von Jahr zu Jahr unterschiedlichen Wetterbedingungen in der Analyse mitberücksichtigt werden.

Ungenügende Statistik zum Verbrauch

Wie in der Schweiz ist auch in Deutschland die statistische Erhebung des jährlich verwendeten Torfs anspruchsvoll. Sie ist aber Grundbedingung für die Erfolgskontrolle des angestrebten Torfausstiegs. In Deutschland liegt der Torfanteil der im professionellen Gartenbau verwendeten Substrate bei 89 Prozent (2015). Zudem wird immer noch Torf abgebaut und mit solchem aus dem Export ergänzt. Von den elf Millionen Kubikmeter Substraten, die in Deutschland hergestellt werden, geht rund die Hälfte in den Export. «Der genaue Umfang des Torfeinsatzes im deutschen Gartenbau und in seinen Sparten ist unklar», sagt Anja Kretzschmann vom Thünen-Institut in Braunschweig (D).


Im Auftrag des Bundes versucht Kretzschmann die politischen Entscheidungsgrundlagen für den Torfausstieg in Deutschland zu schaffen. Dafür will sie eine praktikierbare Erhebungsmethode ausarbeiten, wie der durchschnittliche Substratverbrauch pro Hektare und die darin verwendete Torfmenge erfasst werden können. Die verwendeten Substratmengen insbesondere auch in Töpfen zu messen, erweist sich als schwieriges Unterfangen. Der Rücklauf der Umfragen und die Zusammenarbeit mit den Betrieben erwies sich als ernüchternd: «Die Ergebnisse sind nur eine grobe Annäherung an die Realität. Für ein Monitoring der verwendeten Substrat- und Torfmengen können sie deshalb nicht verwendet werden.» Gemäss dieser rudimentären Messung liegt der Torfanteil in den Substraten für die Zierpflanzenbetriebe und Baumschulen bei rund 80 Prozent.





Aus diesem ehemaligen Torfabbauegebiet in Dortmund wurde das Heide- und Moorbiotop Rombergpark. Foto: Frank Vincentz/Wikimedia

Anzeige

Für jede Arbeit
das richtige Werkzeug!



Diverses Zubehör erhältlich!

Hermann Baur AG | 8907 Wettswil | 044 700 14 56 | www.hermannbaur.ch